

Werk

Titel: Zeitschriftenschau

Ort: Berlin

Jahr: 1918

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0006 | LOG_0221

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

bung auszeichnet. *Naumann* beschreibt einen solchen Bastard, der außerdem einzelne braune Federn im Kleingefieder trug, die nach seiner Ansicht vom Sommerkleid des Schneehuhns ererbt waren. Der Vortragende wies darauf hin, daß der Bastard von Schnee- und Birkhuhn vielleicht analog dem Schneehuhn eine doppelte Mauser hat und infolgedessen der Hahn im Sommer schwarz-braun, im Winter schwarz-weiß gescheckt ist. Der von *Naumann* beschriebene Vogel mit schwarz-weiß-brauner Färbung befand sich vielleicht im Wechsel zwischen Sommer- und Winterkleid.

Liebe erwähnt in der Ornithologischen Monatsschrift 1891 einen angeblichen Bastard zwischen Auer- und Schneehuhn, dessen grünschillerndes Brustgefieder auf die Vaterschaft des Auerhahnes hinweist. In Anbetracht des bedeutenden Größenunterschiedes des Auerhuhnes und Schneehuhnes erscheint es jedoch sehr zweifelhaft, ob es sich wirklich um einen solchen Mischling handelt. Der betreffende Vogel befindet sich im Museum in Bergen und ist einer näheren Untersuchung wert.

Auch zwischen Birkhuhn und Haselhuhn kommen Bastarde vor. Diese Mischlinge der Walddhüner sind deswegen besonders interessant, weil es Kreuzungsprodukte verschiedener Arten aus der Natur sind, die im allgemeinen sehr selten vorkommen. Der häufigste in der Freiheit entstehende Vogel-Bastard ist der Mischling zwischen Rabenkrähe und Nebelkrähe, der im Gebiet der Elbe, wo die Verbreitungszonen dieser beiden Krähen zusammenstoßen, vorkommt. Rabenkrähe und Nebelkrähe gleichen sich, abgesehen von der Färbung, physiologisch wie biologisch so vollkommen, daß man kaum von 2 verschiedenen Arten sprechen kann, sondern sie ebensogut als geographische Unterarten ansehen darf, so daß also Mischehen zwischen diesen beiden Vögeln weiter nicht auffallend erscheinen können.

Major von *Lucanus* legte ferner eine hahnenfedrige Auerhenne und eine hahnenfedrige Birkhenne aus seiner Privat-Sammlung vor. Erstere gleicht im Gefieder fast völlig einem Auerhahn, während Letztere sich durch einen prächtigen Stoß mit stark entwickelten Sichel-federn auszeichnete, wie sie sonst nur bei alten Hähnen zu finden sind. Der Vortragende wies darauf hin, daß die Hahnenfedrigkeit offenbar durch Sterilität verursacht werde, infolge Entartung der Keimdrüsen durch Alter oder Krankheit. Ein Beweis hierfür ist die bei Kastration der Haushühner immer eintretende Hahnenfedrigkeit. Ferner hat *Poll* in zahlreichen Fällen nachgewiesen, daß eine krankhafte Veränderung der Keimdrüsen weiblicher Vögel, welche deren natürliche Funktion verhindert, stets Hahnenfedrigkeit nach sich zieht.

Eine Störung der Keimdrüsen findet sich häufig bei Bastarden; auch in diesem Falle reagiert darauf der weibliche Organismus durch Ausbildung des Männchenkleides. Eine Fruchtbarkeit hahnenfedriger Weibchen

ist bisher noch nicht einwandfrei nachgewiesen worden. Auch Zwitterbildung wird als Ursache der Hahnenfedrigkeit angesehen, die dann nur scheinbar vorhanden ist, da es sich nicht um weibliche Tiere, sondern um Wesen mit doppelter Geschlechtsbildung handelt. Ein Gimpelzwitter, den *Heinroth* früher in der ornithol. Gesellschaft vorgelegt hat, besaß einen eigentümlichen lateralen Dimorphismus. Seine rechte Brustseite trug die rote Männchenfarbe, die linke dagegen die graue Weibchenfärbung. Wegen der linksseitigen Lage des Eierstockes bei dem weiblichen Vogel muß der Zwitter stets auf der rechten Seite das männliche, auf der linken Seite das weibliche Geschlechtsorgan besitzen. Die Folge davon ist dann dieser laterale Dimorphismus, wie er bei diesem Gimpel und auch noch an anderen Vogelzwittern beobachtet worden ist. Im Gegensatz hierzu tritt aber die Hahnenfedrigkeit der Walddhüner gleichmäßig am ganzen Körper auf. Es ist daher zweifelhaft, ob es sich auch um Zwitterbildung handeln kann.

Etwas ganz anderes als die Hahnenfedrigkeit der Hennen ist die Hennenfedrigkeit der Hähne. Sie tritt nur als eine Hemmungsbildung in Erscheinung, als eine nicht völlige Vermauserung des dem Weibchen ähnlichen Jugendkleides. Dagegen ist ein Vertauschen des Prachtkleides in das unscheinbar gefärbte Weibchenkleid bisher noch nicht nachgewiesen worden. Auch kastrierte Haushähne behalten stets ihr Männchengefieder, nur die Kämme und Kehllappen schrumpfen ein.

Unter den Bälgen, die Major von *Lucanus* vorlegte, erregten außer den schon erwähnten Stücken reine Albinos von Auer- und Birkwild, ein weißgescheckter Birkhahn, sowie ein hahnenfedriges Blaukehlchen mit prachtvoll tiefbauer Kehle, besonderes Interesse.

Hierauf sprach Professor *Neumann* über **Habichte und Loris aus dem papuanischen Gebiet**. Dr. *Heinroth* zeigte einen jungen lebenden Nachtreier im Alter von 13 Tagen. Der Vogel ist im Brutapparat erbrütet worden und wird von Dr. *Heinroth* zur Herstellung photographischer Aufnahmen seiner Entwicklung aufgezogen. Die im Wachsen begriffenen Federn der hinteren Körperhälfte tragen auf ihren Spitzen graue Daunen, die an den Federn der vorderen Körperhälfte fehlen, wodurch der Vogel das höchst eigenartige Aussehen erhält, als ob er aus den Körperteilen zweier ganz verschiedener Vögel zusammengesetzt wäre. Diese Erscheinung hat Dr. *Heinroth* bisher bei der Entwicklung anderer Vogelarten nicht wahrgenommen. Ferner zeigte Dr. *Heinroth* mehrere photographische Aufnahmen eines infolge Krankheit gänzlich unbefiederten Vazapapegeien. Stellung und Bewegung der Gliedmaßen und Gelenke kamen auf den Bildern in sehr anschaulicher Weise zur Geltung.

F. von *Lucanus*.

Zeitschriftenschau (Selbstanzeigen).

Geographische Zeitschrift;

Heft 2, Februar 1917.

Emil Deckert †; von *Otto Maull*. Am 1. Oktober 1916 starb *Emil Deckert* (geb. 1848 zu Taucha i. S.), Ordinarius der Geographie an der Universität Frankfurt a. M. *Deckert* war in erster Linie Wirtschaftsgeograph, lange Wanderjahre (1884—85 und 1891—99) in Nordamerika machten ihn zum besten Kenner dieses Erdteils unter den deutschen Geographen; als solcher schuf er seine prächtige Länderkunde von „Nord-

amerika“ (1894, 1904, 1913). „Aus seiner äußerst reichen literarischen Produktion seien ferner erwähnt: „Handels- und Verkehrsgeographie“ (1882, 1885, 1902, 1908), „Kolonialreiche und Kolonisationsobjekte der Gegenwart“ (1885), „Cuba“ (1899), „Das Germanische Amerika“ (1911), „Die Länder Nordamerikas in ihrer wirtschaftsgeographischen Ausrüstung“ (1916), „Panlatinismus, Panslawismus und Panteutonismus in ihrer Bedeutung für die politische Weltlage“ (1914), endlich „Das Britische Weltreich“ (1916). In *Deckert* verliert die geographische Wissenschaft einen bedeutenden Ver-

treter; auch die übrige deutsche Welt muß den Verlust des besten geographischen Kenners von Nordamerika gerade jetzt tief bedauern.

Das mitteleuropäische Binnenschiffahrtsnetz und die Möglichkeit seiner Ausgestaltung nach dem Kriege; von Richard Hennig.

Die Türken und das osmanische Reich. III. Das Osmanische Reich; von Eugen Oberhammer.

Heft 3, März 1917.

Die Ausgestaltung des erdkundlichen Unterrichts nach dem Kriege in preußischen Volks- und Mittelschulen; von Karl Schneider.

Die Ausnutzung der Wasserkräfte in der Schweiz; von H. Keller. Reichliche Wasserführung und starkes Gefälle haben von jeher die zeitgemäße Ausnutzung der Wasserkräfte in der Schweiz veranlaßt. Sehr bedeutender Aufschwung ist eingetreten seit der Fernübertragung der durch Wasserkraft gewonnenen elektrischen Energie vom Erzeugungs- zum Verbrauchsorte. Auch die Verwertung für elektrochemische Zwecke hat große Verbreitung gefunden. Am 1. Januar 1914 waren bei mittlerer Leistung 526 100 Pferdestärken bereits ausgenutzt und 1 373 100 noch verfügbar, zusammen 46 Pferdestärken auf das Quadratkilometer, mehr als siebenmal soviel wie im preußischen Berg- und Hügelland. Besonders betrachtet sind die natürlichen Vorbedingungen für die Anlage von Speicherbecken in hoher Lage, die mit Gefällen von einigen hundert Metern (bis zu 1638 m beim Fülliserwerke) neuerdings beim Ausbau der Wasserkräfte gern verwandt werden.

Die Türken und das osmanische Reich; von Eugen Oberhammer. (Schluß.)

Alfred Philippons Reisen in Klein-Asien; von Karl Oestreich.

Heft 5, Mai 1917.

Die politischen Probleme des östlichen Mittelmeeres; von Otto Maull.

Der siebenbürgische Kriegsschauplatz; von Joh. Sölich. Im Anschluß an einige Bemerkungen, die das Verhältnis des Königreichs Rumänien und des rumänischen Volkes zur Monarchie und besonders zu Siebenbürgen betreffen, wird das Grenzgebiet der Südost-Karpathen zwischen Donau und Priloppaß nach Formung und Aufbau, Fluß- und Kamernetz, Bevölkerung, wirtschaftlicher und militärischer Bedeutung kurz, aber scharf gewürdigt. Es werden dabei zuerst der Außenwall, dann der Innenwall und die Zwischensenne, endlich die Hauptsiedlungen und -verkehrswege des inneren Beckens gekennzeichnet. Zum Schluß wird ein Blick auf die Kämpfe geworfen, die zur Befreiung Siebenbürgens führten.

Die Seefahrerepoche des Volkes Israel, zugleich ein neuer Beitrag zur Lösung der Ophirfrage; von R. Hennig. Der Aufsatz gibt eine Zusammenfassung dessen, was von der kurzen Zeit, da die Israeliten sich als Seefahrer betätigten, bekannt ist. Die berühmte Glanzleistung dieser Zeit, Salomos Ophirexpedition, bildet den Kern der Darlegung. Verfasser schließt sich rückhaltlos der Manch-Petersschen Anschauung an, daß Ophir nur im Maschonaland gesucht werden dürfe. Er stützt diese Hypothese neuerdings durch den Nachweis, daß das Goldland im Hinterland der Sofalaküste noch im 14. Jahrhundert von dem arabischen Geographen Ibn Batuta als „Youffi“ bezeichnet wird.

Heft 8, August 1917.

Englands Seeherrschaft und unser Kampf um die Freiheit der Meere; von Alfred Hettner.

Der rumänische Kriegsschauplatz; von Joh. Sölich. In diesem Aufsatz, einer Fortsetzung des vorigen, werden die für den Krieg wichtigen geographischen Verhältnisse vor allem der Walachei geschildert; dabei wird die Lage von Craiova und von Bukarest und die Bedeutung des „Walachischen Tores“ hervorgehoben.

Weiter* wird die Rolle des Donaustroms als Grenze und der Dobrudscha als eines gewaltigen Brückenkopfs auseinandergesetzt; und auch hier wird zuletzt ein kurzer Überblick über den Gang der Kriegsergebnisse gegeben, die mit der Besetzung der Walachei und der Dobrudscha ihren vorläufigen Abschluß fanden. Südost-Europa und Vorder-Asien; von Richard Marek.

Beiträge zur Kenntnis der Rasenabschälung; von B. Brandt. Eine bisher nur wenig beachtete Form der Abtragung, bei der der Zusammenhang einer Rasendecke getrennt und der so entstandene Vegetationsdefekt erweitert wird, ist von Sapper als Rasenabschälung bezeichnet worden. Seinen Beobachtungen aus Island und den Alpen schließen sich solche aus dem norddeutschen und polnischen Diluvium, aus der chilenischen Küstenkordillere und aus dem tropischen Brasilien an. Die Rasenabschälung wurde vorwiegend beobachtet auf der Sohle zeitweilig überschwemmter Trockentäler, wo als Ursache Auskolkungswirkungen des fließenden Wassers angenommen werden. Bei größeren Rasendefekten und am rasenentblößten Rande von Teichen wird dem Winde eine unterstützende Rolle zugeschrieben. An Gehängen, wo die Erscheinung schon diskutiert wurde, scheinen Grad der Böschung, mechanische Verletzung durch Tier und Mensch und Festigkeit des Rasenfilzes für das Vorhandensein oder Fehlen der Rasenabschälung ausschlaggebend zu sein. Nach Sappers und Brandts Beobachtungen ist die Rasenabschälung weitverbreitet, tritt aber je nach Anwesenheit begünstigender, unterstützender und hemmender Faktoren regional abgestuft auf.

Heft 9, September 1917.

Die landwirtschaftliche Selbstversorgung Deutschlands; von Hans Bernhard. Der Verfasser untersucht auf Grund der natürlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten die Brauchbarkeit der deutschen Landbau-räume im Dienste dauernder Selbstversorgungswirtschaft. Er geht dabei von der Tatsache aus, daß Deutschland in den letzten Jahrzehnten nur mehr in bedingter Weise selbstversorgende Bodenkultur ausgeübt hat. Die Jahresmehreinfuhr an Nahrungs- und Genußmitteln allein erreichte in der letzten Zeit vor dem Kriege den Wertbetrag von rund 3 Milliarden Mark. Dazu kommt die Summe von gegen 2 Milliarden Mark für die Beschaffung landwirtschaftlicher Rohmaterialien der Industrie. Aber auch Hilfsmittel für die landwirtschaftliche Erzeugung wurden mehr einge-führt. Futterstoffe im Werte von über 1 Milliarde Mark, Düngemittel in solchem von annähernd einem Zehntel davon. Im Vergleich zu anderen Industriestaaten ist dieser Zustand noch immer nicht ungünstig, eine Folge der weitschauenden Fürsorge, deren sich die Bodenkultur des neuen Deutschen Reiches erfreuen durfte sowie des werktätigen Strebens der großen und kleinen Grundbesitzer nach Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion. Auch sind die Möglichkeiten zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Selbstversorgung recht gute. In den Ödlandschaften, vorab jenen im Nordwesten des Reiches, läßt sich für alle landwirtschaftlichen Hauptbetriebszweige eine ansehnliche Arealausdehnung erzielen. Die Flächeneinheitserträge lassen sich schon auf Grund der heutigen Bedingungen der Bodenkultur bedeutend, zum Teil bis zur Verdoppelung steigern. Auch durch Veränderungen in der Bodenbenutzungsform, vor allem durch die Ausdehnung des so nährfähigen und auch außerlandwirtschaftliche Kräfte in den Dienst der Urproduktion stellenden Gartenbaues, kann die Selbstversorgung bedeutend gehoben werden. In der Versorgung mit gewissen landwirtschaftlichen Erzeugnissen (einzelnen Getreidearten, tropischen Futtermitteln für eine intensive Viehhaltung, fett- und ölliefernden Gewächsen, Faserstoffen) bleibt die Abhängigkeit vom Auslande natürlich bestehen, doch braucht sie nicht zu sehr zu beängstigen, weil andererseits in der Ver-

sorgung mit gewissen wichtigen Hilfsstoffen (Kali) das Ausland auf Deutschland ausgewiesen ist.

Der Einfluß des Waldes auf das westpreußische Landschaftsbild; von Fritz Braun. Der Verfasser betont, daß beinahe alle Landschaftsbilder Westpreußens, die auf malerische Schönheit Anspruch machen können, ihre Reize ebenso sehr den Wäldern und Binnengewässern verdanken, wie dem Relief des Bodens. Die weiten Wälder des unteren Weichsellandes verdienen schon deshalb besondere Teilnahme, weil sie an einer wichtigen Klimagrenze liegen, die der Verlauf der Buchengrenze kennzeichnet. Hinsichtlich der Beziehungen zwischen dem Walde und den Siedelungen wird dann dargelegt, daß die deutschen Ansiedler der Ostmark die großen Wälder eher flohen als aufsuchten. Auch heute noch gehören vereinzelte Lichtungsdörfer in Westpreußen zu den Ausnahmen. Die Waldbauern fühlen sich nur wohl, wenn sie auf pikkenartigen Flurstreifen oder geräumigen Blößen an Nachbardörfern einen Rückhalt haben.

Die politisch-geographischen Probleme der Balkanhalbinsel; von Arthur Dir.

Heft 12, Dezember 1917.

Die geographischen Bedingungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Polens; von Fritz Braun. Der Verfasser schildert die Bodenform, das Klima und die Organismenwelt Polens und damit die Verhältnisse des Erdrums, in dem sich das polnische Volk seine Heimat schaffen sollte. Dann erörtert er, welchen politischen und kulturellen Auswirkungen anderer Völker es im Laufe seiner Geschichte ausgesetzt war, und mit welchen Gegenwirkungen es darauf antwortete. Zum Schluß sucht er die Frage zu beantworten, ob die Kenntnis der früheren Entwicklung uns einen einigermaßen klaren Blick in die Zukunft des Landes gestattet.

West-Rußland im Spiegel der einheimischen Ortsnamen; von B. Brandt. Von wie hohem Werte die Kenntnis der Ortsnamen für die Landeskunde ist, zeigt das Beispiel Westrußlands (Polen, Litauen, Weißrußland). Hier ist es möglich, an der Hand mehrerer Hundert ausgewählter Namen, welche auf die Natur des Bodens, die Grundlagen der Besiedlung, die Wirtschaft, das Bevölkerungswachstum und den Verkehr, auf die staatliche Entwicklung und die Geschichte hinweisen, eine kleine verhältnismäßig vollkommene Skizze des Landes zu entwerfen. Besonders beachtenswert ist die in den Ortsnamen zum Ausdruck gebrachte feine Beobachtung der Natur: z. B. die Andeutung der diluvialen Böden, die Charakterisierung der Gewässer, der Sümpfe und der Wälder.

Heft 1, Januar 1918.

Die russische Herrschaft in Turkestan; von Fritz Machatschek.

Der erdkundliche Unterricht auf der Oberstufe der höheren Lehranstalten; von F. Lampe. Kritische Erörterung der in den letzten Jahren von den verschiedensten Seiten angestellten Erwägungen über zweckmäßige Lehrplanfestsetzungen für erdkundlichen Oberklassen-Unterricht führt zum Ergebnis, daß am empfehlenswertesten ein Jahr allgemeine Geographie und zwei Jahre Allgemeine, vergleichende Länderkunde seien, beide Lehraufgaben sauber auseinander gehalten. Ein festgefügtter Lehrplan ist jedenfalls zu wünschen.

Heft 2/3, Februar 1918.

Über Gebirge und Gebirgsgrenzen; von Karl Sapper. Eine anthropogeographische Skizze. Da Flächen geringer Neigung sich am besten für menschliche Siedelung und Wirtschaft eignen, so

kann man in ihrer Ausdehnung ein Maß der Siedelungs- und Wirtschaftsgeographischen Eignung der Gebirge sehen. Die verschiedenen Gebirgstypen werden nun daraufhin untersucht (Landschaft, Stufenlandschaft, Plateau, Rücken, Kamm, Ketten, Querkamm- und Massengebirge), außerdem aber auch die geologischen, hydrologischen und klimatischen Eigenschaften berücksichtigt. — I. Da tropische Gebirge eine viel größere klimatische Mannigfaltigkeit aufweisen, als Gebirge der gemäßigten Zonen, so wird ein tropisches Gebirgsland (nördliches Mittelamerika) auf seine Eigenschaften als menschlicher Wohnraum untersucht und gezeigt, daß die dortigen Völker an bestimmte klimatische Bedingungen gewöhnt sind und sich nur sehr schwer an andere akklimatisieren lassen. Bei Gebirgen der gemäßigten Zone, wie den Alpen, treten keine so scharfen Unterschiede hervor, aber immerhin zeigen auch hier die Bewohner bestimmter Gebiete besondere Züge in ihren körperlichen, geistigen und wirtschaftlichen Eigenschaften. — II. Als Verkehrsräume sind die Gebirge durch größere oder geringere Häufigkeit brauchbarer Verkehrsstreifen untereinander verschieden. Die Gebirge können um so leichter überschritten werden, je günstiger und je zahlreicher die Pässe und Durchgangslinien sind und je gleichmäßiger deren Entfernung ist. Für den Binnenverkehr ist das Vorhandensein von Längstälern und größeren Ebenheiten wichtig. — III. Für strategische Zwecke sind Gebirge um so günstiger, je reicher sie hinter dem Hauptanstieg an leicht gangbaren Flächen und an Wegen nahe dem Hauptverteidigungssystem sind; immer bieten sie dem Hinterland eine Schutzsicherung. — IV. In primitiven Verhältnissen bilden Gebirge im ganzen die Grenzen; später reicht die Grenzlinie oft auf Kämme oder Talengenzüge; da aber die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie die körperlichen Eigenschaften der Gebirgsbewohner in weitgehendem Maße übereinzustimmen pflegen, so ist es, schon um kein einheitliches Wirtschaftsgebiet durchschneiden zu müssen, auch in hochentwickelten Verhältnissen am vorteilhaftesten, die Grenze an den Saum oder selbst ins Vorland des Gebirges zu legen, wobei freilich auch Rücksichten auf die Völkerverhältnisse zu nehmen sind.

Flandern und Wallonien; von K. Kretschmer.

Das Handbuch von Polen; von J. Partsch. Verfasser bespricht eingehend das auf Anregung des Kais. Generalgouverneurs Generalobersten v. Beseler von der Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau herausgegebene *Handbuch von Polen*, XXII und 466 S., Berlin W. Reimer, 1917, ein vornehmes, mit Karten und Abbildungen reich ausgestattetes Werk, das gerade der naturwissenschaftlichen Kenntnis des Landes nicht nur eine Zusammenfassung der älteren bisher in Deutschland wenig bekannt gewordenen Ergebnisse einheimischer Forscher bietet, sondern neue Beobachtungen beruhen auf deutscher Fachgelehrter. Wenn der Herausgeber E. Wunderlich, ein hoffnungsvoller Schüler Pencks, die Oberflächengestaltung schildert, vertritt Professor R. Michael Geologie, Bergbau und Hüttenwesen, J. Kötzler behandelt das Klima, der Karpatenforscher Ferd. Paz die Pflanzenwelt, sein Sohn Professor Paz die Tierwelt. Auch Landwirtschaft und Wald erhalten besondere Kapitel aus der Feder von K. v. Esden-Tempski und Oberforstmeister Laspyres. Der Geograph Max Friederichsen überblickt Lage und Grenzen, auch die politische Machtentwicklung und den Gang der Erforschung, andere Fachmänner Volkskunde, Siedungsverhältnisse, Industrie, Handel und Verkehr.

Neue Bausteine zur Geschichte der arabischen Geographie; von Julius Ruska.

Die Karte von Kamerun in 1 : 300 000; von F. Thorbecke.